

jegliche Nahrungsaufnahme, und auch seine Mit-  
gefangenen traten in den Hungerstreik, um ihre  
Freilassung zu erzwingen. Als sie aber sahen,  
dass die englische Regierung keinerlei Anstalten  
machte, sie auf freien Fuß zu lassen, gaben sie  
den Hungerstreik bald wieder auf. Nur der Bür-  
germeister von Corf blieb standhaft und verwei-  
gerte nach wie vor jede Annahme von Nahrung.  
Als er immer schwächer wurde, brachte  
man ihn in das Hospital und suchte ihn durch  
eine zwangsweise Ernährung am Leben zu er-  
halten. Die englische Regierung erhielt Bitt- und  
Drohbriefe aus allen Ecken der Welt, und der  
Papst schloß den Bürgermeister von Corf in seine  
täglichen Gebete ein. Vor einigen Tagen ver-  
ließ der irische Patriot in Agonie, und nun ist er,  
nach etwa 75 Tagen standhaften Hungerns, ge-  
storben.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Ableben  
des Bürgermeisters von Corf das Signal zu einer  
griechen-irischen Freiheitsbewegung wird. Denn  
schon vor einiger Zeit hieß es, daß die Iren  
nur auf den Tod ihres Helden warteten, um sich  
noch einmal einmütig gegen die englische Anrecht-  
schaft zu erheben.

### Ein medizinisches Rätsel.

Die letzte Umgebung des Bürgermeisters  
von Corf war an den Gemeinderat von Corf  
gerichtet und riefte seine Bewunderung für den  
Märtyrertod eines anderen Iren aus, der unge-  
fähr gleichzeitig mit ihm den Hungerstreik begon-  
nen hatte. Dieser hat über 61 Tage dem Tode  
Widerstand geleistet. Der Hungerstreik Mac  
Swinnys, hieß der Bürgermeister, hat am 11.  
August angefangen, also 75-76 Tage gedauert.  
Dieses Verhalten von 75 Tagen ist ein durch-  
aus medizinisches Rätsel. Nach den Mitteilungen  
der medizinischen Presse ist die längste bekannte  
Zeit für volle Nahrungsmittelenthaltung eben-  
falls mit Todesausgang 68 Tage. Durchschnitt-  
lich rechnet man 12 bis 25 Tage.

## Hundschau.

### Der Streik um Senf

Macht sich allmählich. Wie „Echo de Paris“ aus  
Brüssel meldet, haben sich Delacroix und Lloyd  
George in London dahin verständigt, daß der  
Oberste Rat das nächste Mal in Senf tagen soll.  
Diese Konferenz soll während der Generalver-  
sammlung des Völkerbundes im November statt-  
finden. Belgien beauftragte seinen Vertreter bei  
der Wiedergutmachungs-Kommission, das belgische  
Vorzugsrecht bezüglich der deutschen Entschädi-  
gung erneut zur Verhandlung zu bringen. Belgien  
beharrt auf der unbedingten Durchführung  
dieses Vorzugsrechtes, unabhängig von den Aus-  
führungsmodalitäten, die in Spa vorgeesehen wur-  
den. — „Dewar“ erwähnt Gerüchte, wonach die  
englische Regierung vorschlägt, die deutsche  
Gesamtschuld auf 12 Milliarden Gold-  
pfund gleich 300 Milliarden Gold-  
franken zu setzen, die im Verlauf von 40  
bis 42 Jahren abgezahlt wären. Frankreich er-  
halte nach den Beschlüssen von Spa 52 Prozent  
der Gesamtsumme, also 156 Milliarden Gold-  
mark (!).

### Gegen die Koalitionsfreiheit der Reichswehr

Sprach sich auf dem Parteitag der Deutschen De-  
mokratischen Partei in Regensburg Reichswehr-  
minister Dr. Gehler aus, der u. a. darlegte, daß  
wir auf dem Vertrag von Versailles zugrunde  
gehen oder ihn zerbrechen müssen. Er hofft und  
wünscht, daß im Wege der Rechtsentwicklung  
eine Revision des Vertrages erfolge. Wir müssen  
würdig Zurückhaltung und die königliche Kunst  
des Schweigens üben. Bezüglich der Reichswehr  
hob Dr. Gehler hervor, ein Heer patriotisch zu

## Goldelfe.

Roman von E. Rastl.

### 24. Fortsetzung.

Inzwischen dämmerte die Nacht herein; es  
wurde jedoch nicht völlig dunkel. Die schmale  
Mondsilber stand am Himmel, und die anderen  
leuchtenden Wanderer traten hervor und wandel-  
ten ihre Bahn, nicht ahnend, daß der mit ihnen  
im All freiende Planet die Erde, Millionen  
kleiner Welten in sich schließt, deren jede ihre  
Höhen und Tiefen, ihre brandenden Meereswogen  
mit Ebbe und Flut, ihre gewaltigen Stür-  
me, selten aber die heilige Stille des Frie-  
dens hat.

Im Turme wurde es lebendig. Mergelliches  
Gestöhnen und leises Klagen drangen heraus.  
Es polierte schwerfällig auf der Treppe, schlug  
klatschend gegen die inneren Wände und klopfte  
an die Tür: die Wachen und Hebernäuse wol-  
ten ihre Abendglocke machen und suchten ver-  
gebens den gewöhnlichen Ausweg. Auch drinnen  
im Walde knisterte und rauschte es; das Wild  
brach aus dem Dickicht und schritt in vollkom-  
mener Stille über die Lichtung. Aus  
weiter Ferne, von Osten her, da, wo der Wald  
fast noch in unberührter Urwüchsigkeit und Wild-  
heit in tiefe Täler hinabsag und an den jensei-  
tigen Bergen ungebündelt wieder hinaufstei-  
gerte, lang bisweilen ein schwacher Knall her-  
über. Elisabeth schmeigt sich dann jedesmal lei-  
se erbebend über an die Mauer, unter das  
schützende Dach, als könne irgendein unheim-  
liches Augenpaar von dort herüber bis zu ihr  
dringen; die dort jagten, hatten gebrochen mit  
dem Gele.

Noch kam keine Hilfe. Ihre Sorge, daß sich  
die Eltern ängstigen könnten, war ionach ganz  
unbegründet gewesen. All' alle Fälle vermuteten  
sie die Tochter noch im Schlosse, waren vielleicht  
sehr ungelich über ihr Ausbleiben und war-  
teten mühsam bis zum zehnten Uhr auf ihre  
Heimkehr. So konnte Mitternacht heranrücken,  
bis man sie erhoffte.

erziehen sei ein Widerspruch in sich selbst. Die  
Koalitionsfreiheit muß dem Heere genommen  
werden. Ich werde darum kämpfen oder fallen.

### Die rheinische Republik

macht wieder einmal vor sich reden. Auf dem  
niederrheinischen Parteitag der U.S.P. in Düs-  
seldorf machte der Vorsitzende Verten aufsehen-  
erregende Mitteilungen über Vorbereitungen zur  
Ausrufung der rheinischen Republik. Im Indus-  
triebezirk werde die Mobilisierung einer Armee von  
10 000 Mann betrieben. Sie für die Sache der  
Dortensfreunde bestimmt sei. Die Kommunisten  
hätten an diesem Parteitag regen Anteil. Der Un-  
abhängigen-Parteitag sprach sich gegen die Verber-  
eitung für die rheinische Republik aus, die eine  
schwere Gefahr für das Proletariat bedeute.

### Die Polizeistunde

soll nach einem Erlass des preussischen Ministers  
des Innern allgemein auf 10 Uhr abends fest-  
gesetzt werden. Wo besondere örtliche Ver-  
hältnisse dies zwingend erfordern, kann die Schluß-  
stunde auf 11 Uhr und Sonnabends auf 11 1/2  
Uhr verlängert werden. Die erneute Verschärfung  
der Lage unserer Kohlenverorgung macht,  
wie der Erlass hat, die strengste Durchführung  
der Verordnung zur Pflicht. Die Berliner Wä-  
ter nehmen an, daß die Polizeistunde in Berlin  
auf 11 Uhr festgesetzt wird.

### Die angebotenen Arbeiterleistungen

Deutschlands in das Wiederaufbaugesamt sind ab-  
gelehnt worden. Die Gründe sind politischer und  
wirtschaftlicher Art. Der Beschluß ist ergangen  
auf Grund eingegangener gutachtlicher Berichte  
der Entente-Kommission in Berlin.

### Zuschläge zur Reichsteuer

will Preußen erheben. Es ist beabsichtigt, im  
allgemeinen 20-25 Prozent Zuschläge zu einer  
Anzahl Reichsteuern einzuführen, vorbehaltlich  
der Genehmigung der Reichsfinanz.

### Die Blockade Russlands

ist von der Entente nunmehr aufgehoben worden.  
— Havas meldet aus Warschau, daß die pol-  
nische Regierung den Alliierten eine neue Note  
hat zugehen lassen, in der sie vorschlägt, den  
Entscheid über die künftige Staatszugehörigkeit in  
Kowno und Wilna durch eine Volksabstimmung  
zu treffen. — Die litauische Regierung ist nach  
Kowno zurückgekehrt. Die polnische Front ist auf  
Wilna zurückgezogen worden, das der polnische  
General in Verteidigungszustand setzt.

### Von einem neuen Staatenbund

meldet das Politische Nachrichtenbüro: Es ha-  
ben Verhandlungen zwischen Polen, Ungarn,  
Rumänien und Finnland zwecks Abschluß eines  
Defensivbündnisses zum Abschluß einer Militär-  
konvention für die Dauer von drei Jahren ge-  
führt. Als Ergänzung oder richtiger als Gegen-  
gewicht gegen dieses Bündnis ist offenbar die  
Koalition gedacht, von der im nachfolgenden die  
Rede ist: Das Wiener „Abendblatt“ meldet aus  
Nizza, daß nach der Unterzeichnung des Vertrie-  
dens zwischen Polen und Rußland eine Kon-  
ferenz der Delegierten der Mandatsstaaten statt-  
finden wird, daß die Ukraine, Sygiz-  
ien, Weißrußland, Litauen und Estland eine  
Entente schließen werden, die sich später der  
kleinen Entente anschließen soll.

### Die Gürtung in Rumänien

nimmt zu. Auf die Deutung der Sozialisten  
mit dem Gesamtzustand in Form eines Ulti-  
matums hat die Regierung erwidert, eine Besse-  
rung der Lage der Arbeiter ist nur schrittweise  
mit der Besserung der allgemeinen Lage möglich.  
Als Antwort auf den Eisenbahnerstreik hat  
die Regierung die Mobilisierung aller militär-  
pflichtigen Eisenbahner angeordnet, den Belage-

rungszustand verhängt, die Brezzenjur wieder  
eingeführt, die sozialistischen Abgeordneten und  
Angehänger Nozklaus Dragoun und Lange sowie  
die hauptsächlichsten Führer der Gewerkscha-  
ten verhaftet und die Geschäftsstelle des Gewerks-  
chaftsausschusses geschlossen. In der Provinz  
herrscht Ruhe; der Zugverkehr wird durch tech-  
nische Truppen aufrecht erhalten.

### Kleine Nachrichten.

Der französische Gesandte Dard  
in München soll demnächst wieder abberufen wer-  
den. — Frau Dr. Ulich, die schon seit dem  
Frühjahr im sächsischen Ministerium des Innern  
auf sozialem Gebiete tätig war, ist zur Re-  
gierungsrätin ernannt worden. — Ge-  
stern wurde das belgische Kärnten wieder von  
Oesterreich übernommen. — Das belgische  
Kabinett will keine Demission einreichen. —  
In Vennern sind die Angestellten mehrerer  
Kleinbahnen in den Streik getreten. — Auf  
der Gelsenkirchener Bergwerks-A.G. gehörigen  
Schachtanlage „Germania“ 1-4 ist die Be-  
legschaft in den Ausstand getreten, da  
die Verwaltung es ablehnte, drei unorganisierten  
Belegschaftsmitgliedern durch Streichung aus der  
Urlaubsliste den Urlaub zu verweigern. — Die  
Zachwerfungs-Konferenz in Brüssel zur Verber-  
eitung über die Wiedergutmachung soll  
Anfang November stattfinden.

## Parteitag der Deutschnationalen.

In Hannover hielt die Deutschnationale Volks-  
partei ihren diesjährigen Parteitag ab.

Zur Begrüßungsansprache nimmt Erzengel  
Hergt das Wort: Seit dem ersten Parteitag  
im vorigen Jahre hat die Partei zwar durch  
den Verlust der Grenzmarken eine Einbuße er-  
litten, dennoch ist im ganzen

### ein gewaltiges Anwachsen der Partei

zu verzeichnen. Zugewandten drei Millionen deut-  
sch-nationaler Reichsbürger sind inzwischen weitere  
gewaltige Massen hinzugekommen. Mit Recht  
kann die Deutschnationale Volkspartei sich als  
die stärkste völkische Partei be-  
zeichnen, doch ist dies nur eine Etappe auf dem  
Wege. Wir werden groß werden als Partei der  
breitesten Massen, weil bei uns mehr als bei den  
anderen Parteien alle Bevölkerungsschichten, alle  
Berufe in Stadt und Land vereint sind (?).  
Diese Partei der breitesten Basis ist auch die-  
jenige der tiefsten Basis. Vielleicht war es ein  
Glück für uns, eine Oppositionspartei gewesen  
zu sein, dennoch ist positive Arbeit geleistet wor-  
den. Durch unsere Anträge haben wir das  
Schlimme verhindert und die Interessen der  
Minderheit gegen die Herrschaft des heutigen  
parlamentarischen Systems geschützt. Klar und  
zielbewußt wollen wir keine hinterhältige Kom-  
promisspolitik treiben. In Halle ist eine Partei  
zerlegt worden. In Kassel ist ein Pyrrhus-  
sieg errungen worden.

### Die Vermittlung zwischen Marxismus und Bürgerium gibt es nicht.

Die Demokratie hat glatt kapituliert. Das Zen-  
trum verwechselt soziale Gefinnung und Marx-  
ismus. Beide zeigen Schwäche gegenüber der preu-  
sischen Regierung zum Reiche. Systematisch  
werden die Landräte beiseite, obgleich die preu-  
sische Regierung eine Regierung auf Ab-  
bruch ist. Das Zentrum hat es auch zuge-  
lassen, daß Berlin unter die Reichs des kom-  
munisten Sozialismus gekommen ist, und daß  
einem Dr. Löwenstein unsere Jugend ausgelie-  
fert wird. Die Gewerkschaften konnten die Ver-  
kehrskontrolle einrichten, ein Schandstük für alle  
Zeiten!

Was unser Verhältnis zur Deutschen  
Volkspartei angeht, so ist die Zustimmung,  
nur gemeinsam mit der Deutschnationalen Volks-

partei in die Regierung zu gehen, niemals an  
sie gestellt worden, ebensowenig die Forderung,  
gemeinsam ihr fernzubleiben. Wahrscheinlich  
die Bedingung gestellt, daß gemeinsam verhan-  
delt werde. Verhandeln ist aber noch kein Ent-  
schließen. Die Selbständigkeit der Deutschen  
Volkspartei haben wir nicht eingeschränkt ver-  
sucht. Wir wären parteipolitische Toren gewesen,  
hätten wir ohne Not in die Regierungsbildung  
gewilligt. Niemand von uns hätte sich in die  
Mittlerrolle gefügt.

### Wir erstreben eine bürgerliche Koalition.

Unter Vorwurf geht dahin, daß die Deutsche  
Volkspartei einen dahingehenden Versuch un-  
terlassen hat. Nun ist die Regierungsbildung in  
ihrem Sinne vorgenommen worden, und jetzt  
steht die Deutsche Volkspartei wie der Reiter auf  
dem Boden. Was sie angerichtet hat: Sie ist  
in eine Sackgasse geraten. Klarheit muß her-  
geschaffen. Mit Selbstheit können wir mit der  
Deutschen Volkspartei nicht in den Wahlkampf  
hinausgehen. Unsere Wahlparole ist: Kein  
Parteien mit der Sozialdemo-  
kratie in ihrer gegenwärtigen Verfassung. Wir  
lehnen jede Kompromisspolitik dem Sozialismus  
gegenüber ab. Das Ziel für uns ist der Or-  
dnungsstaat, namentlich in Preußen. Der Ein-  
zelstaat muß wieder zur Geltung kommen. Wap-  
ern hat schon den Ordnungsstaat wieder.

Der Redner zeichnet dann ein sehr trübes  
Bild von der bevorstehenden Entwicklung un-  
serer inneren Verhältnisse, besonders in wirt-  
schaftlicher Beziehung, und wendet sich dann ins-  
besondere den preussischen Verhältnissen zu. Er  
protestierte mit großer Entschiedenheit gegen  
jede Zersplitterung Preußens und  
erklärte, daß wir nie wieder vernünftige Verhält-  
nisse bekommen würden, so lange wir nicht die  
Monarchie wieder hergestellt haben. (Stürmischer  
Beifall.)

### Die Monarchie allein kann uns retten. Wir wollen wieder einen Kaiser haben, und hoffentlich dauert es nicht lange.

In bezug auf die Revision des Versailles-  
Vertrages erklärte der Redner unter dem stür-  
mischen Beifall der Versammlung: „Wir fordern  
die Revision, wir bitten nicht mehr.“ Er  
schließt: Den Krieg haben wir verloren. Was  
sich aber in den letzten Jahren ereignet hat, ist  
noch keine Weltgeschichte, sondern nur eine Epi-  
sode, ein Wälzchen. Wenn wir uns fützlich er-  
neuern, wenn das deutsche Volk wieder un-  
erschrocken fest entschlossen und treu zusammensteht,  
wird es aufs neue wieder erstehen. Den Glauben  
dazu gewinnen wir aus dem Abstimmungs-  
gebiet, und den Willen wollen wir haben. Alle  
Mauern und Schranken, so schließt er, werden  
vor unserer festen Willen zusammenstürzen.

Nachdem der Vorsitzende des Parteitages, der  
Vizepräsident des Reichstages, Geh. Justizrat  
Dietrich, dem Redner gedankt, sprach der  
Vertreter der Deutschnationalen von Hannover,  
Wachhaus, in der er auf das alte niederländi-  
sche Wort „Nieber tot als Stabel“ hinwies.  
Dann sprach Chefredakteur Baerl über die deutsche Frage.

## Stille Volkskammer.

Dresden, 25. Okt.

Präsident Frick eröffnet die Sitzung  
Zuerst tritt die Kammer in eine

### Vernehmung der Ernährungsfrage

als Fortsetzung der Aussprache in der letzten  
Volkskammeritzung.

Abg. J. K. (Soz.): Die Konsumenten  
haben unter zwei Umständen zu leiden. Der  
erste ist der nicht mehr abzuleugnende Wunsch  
der Landwirte und der zweite die  
Ueberbeuerung durch den Handel

derer von Gnadeviertel erzählten die zerbröckelnden  
Mauerreste da drinnen! ... Und doch sollte  
ein Wesen, das sich seines Ringens und Stre-  
bens nach Tugend und geistigem Fortschreiten  
wohl bewußt war, erst Geltung erhalten in dem  
Augenblicke, da es jenen Namen tragen durfte?  
Es mußte erfahren, daß sein Lebens als  
ein Nichts galt menschlicher Schätzung gegenüber,  
die in der Tat ein Stillsitzen, ein Nichts  
war?

War der Überglauke, der Feten verbrannte,  
finsterner als der Mann der Geburtsverbrechungs-  
gang, der, in seiner Konsequenz wahrlich nicht  
weniger grausam, als die Flamme des Scheiter-  
haufens, mangelte schöne, reiche Menschenleer-  
stunde? Jener Mann, der schände entgegenritt der  
Macht des Allgütigen, nach welcher alle seine  
Stunde gleich aus seiner Hand hervorgehen, gleich  
in der äußeren Gestalt, in ihrem Baue, in der  
Ausrichtung ihrer Sinnesorgane, mit denen der  
Körper wie der Vektor auf gleiche Weise geniet  
oder leidet, gleich in der Richtung des Licht-  
strahls, der diese äußere Hülle befeuert; oder wo  
wäre eine Seele, die selbst auf dem Gipfel  
menschlicher Vollkommenheit nicht ihre Schwä-  
chen hätte, und wo der gesammelte Mensch, bei  
dem unter dem Schutte der Verkommenheit nicht  
noch wenigstens eine gute Eigenschaft auf-  
tauchte? ... Und er, der das Gepräge eines  
denkenden Geistes auf der ersten Stirn trug,  
dessen Will und Stimme, wenn auch selten, doch  
in einer Weisheit schweben konnten, wie sie nur  
aus einem Gemüte taucht, das tiefen Erhüte-  
rungen zugänglich ist, auch er stand unter dem  
Einflusse jener starren Vorurteile? Die zerbrech-  
liche Form stellte er über das unsterbliche Recht  
des Menschengeistes, nach welchem wir frei den-  
ken und handeln sollen? ... Und war es nicht  
gerade das höchste und heiligste Gefühl des  
menschlichen Herzens, die Liebe, das so oft von  
jenem Systeme erlöschungslos zermalmt wurde?  
Gäbe Elisabeth in der Tat Volkfeld geliebt, was  
wäre ihr Los gewesen, ohne jene Entdeckung?  
Und wäre — ein schneidender Zug flog um die

zweiden Lippen des jungen Mädchens — in  
Herrn von Waldes Brust je eine Reizung ge-  
he aufgetaucht, und er käme fort und löte die  
seine Hand? Schrecklicher Gedanke! Nie un-  
nimmer würde sie neben ihm leben können in  
dem Bewußtsein, daß ihre unglückliche Liebe nu-  
insofern erwidert werde, als es die Konvention,  
altersreife, verinöckerte Gesetze gestatteten. Eine  
solchen fortgesetzten Qual gegenüber verlor der  
Schmerz der Entfaltung viel mehr seiner Dür-  
barkeit.

Mit verinöckertem Blick trat Elisabeth in die  
Ede des Geländers und sah hinüber nach dem  
Rindhofer Schlosse. Dort herrschte das tiefe  
Schweigen. Ueber der ärmlichen Mütze des  
Dorfes, wie über dem stolzen Schloßbau starr-  
merte ein und derselbe Stern und schickte seine  
milden Schein unparteiisch herüber, oder sie  
wirklich ein vereinzelter Strahl des roten Lichts  
dort auf die Stelle, wo der Wald sich löst  
und in den Park ausläßt? Nein, der Schimmer  
stieg vom Boden auf und färbte, rasch in der  
dichten Wald eindringend und fortlaufend  
schwachdrücklich die Bepflanzung. Es war ohne Zweifel  
eine Fackel, die den schmalen Weg entlang ge-  
tragen wurde, auf welchem auch Elisabeth be-  
zum Nonnenkloster gelangt war.

Einmal blieb das Licht unweiglich stehen  
und in demselben Augenblicke drang ein frem-  
des Licht bis zu Elisabeth herüber. Sie sagte  
freudig, daß sich Elise nahe, daß sie gehet  
werde, und erhob ihre Stimme zu einer An-  
rede, obwohl sie wußte, daß der schwache  
die Rufenden nicht erreichen könne. Noch ein  
Augenblick verweilte der Schimmer, dann kam  
in fliegender Eile näher und näher. Das junge  
Mädchen unterließ bald die Flamme und folgte  
beim Niederstufen auf den Boden ein für-  
tenregen unterprüfte.

„Elisabeth!“ scholl es plötzlich durch den Wald.  
Die Stimme ging ihr durch Mark und Bein,  
denn es war seine Stimme; Herr von Waldes  
rief nach ihr in den Tönen unbefehlbarer  
Angst.